

Gelernte und ungelernete Schatzgräber

Autor(en): **Schwarzenbach, Annemarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

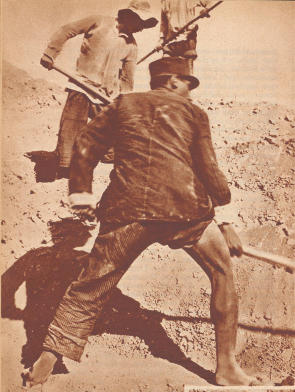
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gelernte und ungelernete Schatzgräber

Aufnahmen von einer archäologischen Grabungsstelle in Iran von Dr. Annemarie Schwarzenbach



Ein tüchtiger Schatzgräber. Er trägt, wie die persische Regierung es vorschreibt, europäische Kleidung, aber er kämpft die Hose hoch, immer nur ein Hosenbein überlassen — am besten wahligen Bewegungen des Schatzsuchens nicht behindert zu sein.

Ein Goldsucher und Schatzgräber hat die moderne archäologische Tätigkeit des Ausgrabens noch vielen gemein. Der strenge Wissenschaftler allerdings stützt das in Abrede, nicht die Funde wegen grabt er, nicht des Goldes der Königgräber von Ur, nicht der königlichen Feinden von Samarra werben — sondern um der Resultate der Kulturgeschichte, der reinen Forschung willen. Damit ist er sich wohl auch nach räumlicher, Platz- und wissenschaftliche Berichte davon nach Hause bringt.

Er ist es sich damit, denn in Wirklichkeit — mag es auch einige reiche Idealisten unter ihnen geben — sind doch die Ausgräber eine Gilde mit viel Abenteuer- und Schatzgräber-Blut! Und nicht nur die Ausgräber, sondern auch die Lehrlinge, die eine Expedition ins Leben rufen und finanzieren, sind, das versteht sich, nicht ganz uninteressiert. Denn, so fragen wir uns, wie er zahlte solche archäologische Expeditionen, die doch enorme Summen verschlingen, und zu welchem Zweck tut er es?

Eine Ausgrabung wird fast immer von einem Museum oder einem archäologischen Universitäts-Institut bezahlt. Im ersten Falle kommt es natürlich vor allem auf die Funde an, die das Museum bereichern und die angesehene Kapital gewissermaßen verzinzen sollen. Gleichzeitige wird dem Leiter der Ausgrabung Gelegenheit geboten, einen Bericht zu publizieren und sich einen wissenschaftlichen Namen zu machen. Ist es ein wissenschaftliches Institut, welches die Expedition ausrichtet, so dienen sowohl die Fundgegenstände wie die gewonnenen wissenschaftlichen Informationen zum Ruhm und Ansehen dieses Institutes. Früher hat man mit verhältnismäßig geringen Geldmitteln Ausgrabungen gemacht, die Forscher lebten oft unter großen Entbehrungen, und außer



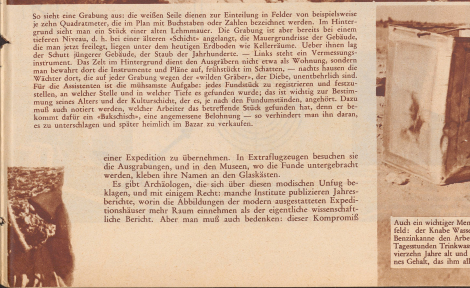
Dieser junge Arbeiter stammt aus dem Süden, seine dunklere Hautfarbe verrät es. Das Gesicht hat ein regneriges Züge. Er ist einer unserer Sings. Im Rhythmus der Arbeit singt er gerne einen einseitigen Vers, den die anderen Arbeiter im Chor erwiedern.



Ein ungelerner Arbeiter: er hat nichts zu tun als nur verächtlichen Abblättern, die sein Können ausmacht, das kein will Erfolg empfinden. Er benutzt kein die primitive Instrumente, das die persischen Bauern zum Ausheben ihrer Kanäle seit Jahrhunderten verwendet haben.



Täglich stellt der Topograph mit dem Vermessungsinstrument den Stand der Ausgrabung fest.



Auch ein wichtiger Mensch auf dem Ausgrabungsplatz: der Knabe Wasserträger, der in einer alten Bekanntheit den Arbeitern während des heißen Tagesmühen Trinkwasser bringt. Er ist nicht über vierzehn Jahre alt und trägt nicht auf sein kleines Gehalt, das ihm alle 14 Tage ausbezahlt wird.

einem Kreis der Fachwissenschaft interessiert sich die Welt wenig für die Resultate. Amerika, mit seinem Sinn für Propaganda und «Publicity» hat hierin eine Wendung herbeigeführt. Bei der Konkurrenz der Universitäten, Museen und Institute kommt es ebenso wie auf glänzende Professorenn von internationalen Ruf auch auf Reichtum, glänzende äußere Aufmachung, schillernde Resultate zu. Riesige Summen wurden aufgebracht, um Expeditionen auszurüsten, und diese Expeditionen, so hoffte man, sollten riesige Tempel, Paläste, goldenen Schmuck und Königsturnen finden; das Grab Tutench-Amuns, die Königgräber von Ur, und die Paläste von Persepolis machten die Archäologie populär, heute ist in Amerika dafür ein ähnliches Interesse vorhanden wie für Fußball und Orkanflüge. Es ist Mode geworden, daß Industrietröge und deren Witwen wissenschaftlichen Instituten große Summen schenken, um dann die Glorie des Parosot

So sieht eine Grabung aus: die weißen Stellen vor Erhebung in Felder von beispielsweise je zehn Quadraten, die im Plan mit Buchstaben oder Zahlen bezeichnet werden. Im Hintergrund sieht man ein Stück einer alten Lehmmauer. Die Grabung ist aber bereits bei einem tieferen Niveau, d. h. bei einer tieferen Schicht, angelaufen, die Mauergründung der Gebäude, die man jetzt freilegt, liegen unter dem heutigen Erdboden wie Kellerböden. Über ihnen lag der Schutt jüngerer Gebäude, der Staub der Jahrhunderte. — Links steht ein Vermessungsinstrument. Das Ziel im Hintergrund dient den Ausgräbern nicht etwa als Warnung, sondern man beachtet dort die Instrumente und Pläne auf, frühzeitig im Schutze, — nach unten die Wächter dort, die auf jeder Grabung wegen der wilden Gräber, der Diebe, unentbehrlich sind. Für die Assistenten ist die mühsame Aufgabe: jedes Fundstück zu registrieren und festzustellen, an welcher Stelle und in welcher Tiefe es gefunden wurde; das ist wichtig zur Bestimmung seines Alters und der Kulturperiode, der es, je nach den Fundumständen, anhängt. Dazu muß auch notiert werden, welcher Arbeiter das betreffende Stück gefunden hat, denn er bekommt dafür ein «Bakchich», eine angemessene Belohnung, — so verlohnt man sich daran, es zu untersuchen und später heimlich im Bazar zu verkaufen.

einer Expedition zu übersehen. In Extrajugzeugen besuchen sie die Ausgrabungen, und in den Museen, wo die Funde untergebracht werden, können ihre Namen in den Glaskisten.

Es gibt Archäologen, die sich über diesen modischen Umgang beklagen, und mit einem Recht: manche Institute publizieren Jahresberichte, worin die Abbildungen der modern ausgestatteten Expeditionen mehr Raum einnehmen als der eigentliche wissenschaftliche Bericht. Aber man muß auch bedenken: dieser Kompromiß

zwischen materiellem und wissenschaftlichem Interesse ist notwendig auf einem Gebiet, welches ohne materielle Unterstützung zum Tode verurteilt wäre. Schon der beste Forscher kann nichts erreichen, wenn er kein Geld hat, um Arbeiter, Instrumente und das Material von Schäften und Packen bis zu Karten und Papiertischen zu bezahlen — denn die Kontrosen, die vom Staat bezogen wird, das Land, das den Expeditionen abkauft werden muß: ein kleines Vermögen steckt in einer solchen Ausgrabung!

Und das «Camp» ist wie ein eigenes Staatswesen organisiert: die Expeditionleiter und die Assistenten bilden die Regierung, eigene Handwerker, Schneider, Baumeister, Koch, Medizinwäcker, Chauffeurs und vorhanden, die die Masse der Arbeiter, deren Zahl je nach Größe und Reichtum der Grabung von 25 bis 400 variiert. Unter ihnen gibt es wieder Abstufungen, die sich im Lohn ausdrücken: Gelehrte und Ungelernte, Spezialisten und gewöhnliche «Korbträger», alte, erlahmte Leute, die schon manche Grabungskampagne mitemgemacht haben, und Neulinge, die eine verfallene Lehmmauer nicht von gewöhnlichem Lehmboden unterscheiden können. Sie alle zusammen bilden eben die typische «Expedition», deren Leben, obwohl es nicht immer so romantisch ist wie der Laie sich das vorstellt, doch eine eigenartige Anziehungskraft ausstrahlt. Wer einmal «draußen» war, wird trotz Entbehrung und Einsamkeit immer wieder in den Berichten der Ausgräber zurückkehren.